

MEISTER ECKEHART-STUDIENKREIS

Sitzung am 23. Juni 2008

Thema: Vom edlen Menschen

Referat Claus Henneberg

Der Traktat "Vom edlen Menschen" folgt auf das "Buch der göttlichen Tröstung", wie der dortige Verweis S.126,21 ff. besagt; möglicherweise ist er jedoch früher entstanden (vgl. den lateinischen Traktat "Ein Mensch war reich", Luk. 16,1). Er steht unter dem selben Bibelwort aus 2.Kor.I,3f. und wurde ebenfalls von den Kölner Anklägern zitiert. Vor allem störte sie die Anspielung auf Cicero und Seneca, die sagen, dass keine Seele ohne Gott sei (S.142,5), sowie die Aussage M. E.'s, dass Gott kein *mittel* (keine Mittelstufen) kenne; die Ankläger übersetzten falsch: *omnis distinctio est deo aliena*. Damit widersprach M. E. scheinbar dem Dogma der Dreiheit der göttlichen Personen. "Vom edlen Menschen" ist im Grunde jedoch kein trockener Traktat, sondern eine geniale deutsche Predigt - ein Meisterwerk!

M. E. unternimmt es, seine Philosophie an einem einzigen Satz der Gleichnisrede Jesu vom anvertrauten Pfund (Luk. 19,11 ff.) zu entwickeln, ohne sich um das Gleichnis selbst zu kümmern. Er legt diesen allgemeinen ersten Satz Wort für Wort aus, wobei ich in folgender Reihenfolge vorgehen möchte: 1.) Mensch, 2.) edler, 3.) ein, 4.) (zusammenfassend) "Ein edler Mensch", 5.) zog aus, 6.) und kehrte zurück. Die Wörter "fernes Land" bleiben von M. E. ungedeutet; sie verstehen sich aufgrund seiner Intention von selbst.

Vorschlag: Man könnte auf die Tageszeit der Abreise bzw. Rückkehr schließen, wenn man den Begriff der Abend- und Morgenerkenntnis einbringt (S.146,18 ff.): Der edle Mensch reist, wie in heißen Ländern üblich, am Abend ab und kehrt am klaren Morgen 'glück-selig' zurück. Mehr darüber unter 6).

Zu 1.) "Mensch": Nach M. E. liegt es auf der Hand, dass der Mensch zwei verschiedene Naturen hat, da er Leib und Geist ist, d. h. den äußeren und den inneren Menschen. Zum äußeren gehört alles, was von der Seele abhängt, aber von Fleisch umschlossen ist. Dies nennt die Schrift den alten, den irdischen, den feindlichen, den zur Knechtschaft bestimmten Menschen. Den anderen Menschen in uns nennt die Schrift den neuen, himmlischen, jungen Menschen. Beide liegen miteinander im Streit, wobei der alte Mensch zum Zeitlichen und Vergänglichen rät, so wie - biblisch ausgedrückt - die Schlange durch Eva mit dem

Manne Adam "kosete" (S.141,9). Der "tüfel" (Hildegard von Bingen) ist nur eine Allegorie für den alten Menschen, der - als 'vom Fleisch des Weibes geboren' - im Menschen steckt; der Konflikt spielt sich also in ein und dem selben Menschen ab. Ausschlaggebend aber ist, dass der innere Mensch zur Gutheit neigt, "wie sie in sich selbst schwebt, unberührt vom Dies und Das" (S.141,34 ff.). Das lässt an M. E.'s Beispiel von der inneren Geneigtheit des Steins zum Fallen denken, die aufgrund des Gesetzes der Schwerkraft auch im liegenden Zustand "wirkt". (Vergleiche seine Ausführungen vom inneren und äußeren Werk bei Tür und Angel.)

Im Folgenden bezieht sich M. E. auf Augustinus und zählt die sechs Stufen der Entwicklung des neuen Menschen vom Säugling bis zur Hinüberverwandlung in ein Kind Gottes, ja in einen Sohn Gottes auf, der im Grund jeder Seele verborgen liegt. Für solche Verborgenheit führt M. E. sechs Beispiele an: a) den Brunnen lebendigen Wassers, auf den Erde geworfen ist; b) die durch Wolken verschleierte Sonne; c) das Kopftuchgebot! des Paulus (1. Kor.11,4 ff.); d) die Sonnenbräune, durch die eine Frau - auch nach dem Schönheitsideal M. E.'s - verunschönt wird (er stammt vom Adel ab, dessen vornehme Frauen nicht im Freien arbeiteten.); e) das kranke Auge und f) den Bildhauer, der das Bild nicht in den Stein hinein trägt, sondern heraus holt, indem er überständiges Material hinweg nimmt. Beiläufig gewinnen wir durch diesen Vergleich einen Einblick in eine Kunsttheorie, die bis zur "Moderne" gültig war; in der "Moderne" wurde der Künstler vom 'demütigen' Handwerker zum originären 'Schöpfer'.

Zu 2.) "edel": Um 1300 wurde die Frage, worin der wahre Adel bestehe, aktuell. Die führenden bürgerlichen Schichten waren im Begriff, den Geburtsadel zu überflügeln. In seinem "Convivio" beklagt Dante die schreckliche Verwirrung des Weltlebens (pessima confusione del mondo) durch die falsche Ansicht, es komme auf die adlige Herkunft an, um ein Edler zu sein. M. E. pflichtet ihm - obwohl selbst adliger Herkunft - bei und zeigt in seinem Traktat 1.) wie edel die menschliche Natur an sich angelegt ist, 2.) wie göttlich ihr Ziel sei, welches der Mensch aber nur durch Wegnehmen dessen, was den inneren Adel verdeckt, erreichen kann.

Um den Begriff "Mensch" zu erklären, bedient sich M. E. der hermeneutischen Methoden der damaligen Scholastik, die uns Heutigen ferner liegen. Er leitet das Wort homo

(Mensch) aufgrund des ähnlichen Klanges von humus (fruchtbare Erde) ab, was wiederum mit humilitas (Demut) zusammenhängt. Doch davon will er jetzt nicht sprechen. Denn das Wort Mensch bedeutet auch etwas, was über die Natur, über die Zeit und über alles, was nach Zeit schmeckt, erhaben ist (S.146,1 ff.). In ihm findet man nirgends etwas vom Nichts, sondern nur reines Leben, Wahrheit, Gutheit und Sein. Das von Gott gegebene Sein hat keine nichtige Lücke und ist die Verlässlichkeit selbst. M. E. "gründet das christliche Selbstbewusstsein nicht mehr auf die Erfahrung des Elends, sondern auf das Bewusstsein des wahren Adels" (Loris Sturlese, Homo divinus).

Zu 3.) Das Wörtchen "Ein", das von M. E. nicht als unbestimmter Artikel, sondern als einzige Primzahl begriffen wird, die durch 1 geteilt wieder 1 ergibt. Die Zahl 1 ist die erste und letzte denkbare Zahl, die immer wieder zu sich selbst zurückkehrt. Daraus leitet er die von den Anklägern angekreidete Aussage ab: "Das göttliche Wesen ist eines, auch jede Person (der Dreieinigkeit) ist Eins und ist dasselbe Eine wie das Wesen" (Übersetzung Kurt Flasch; bei Quint S.145,8). Als Beispiel nennt M. E. das Steinsein, das in tausendmal tausend Steinen wie in vier Steinen gleichmäßig Eins bleibt (S.145,19). Daraus folgt, dass der Mensch im Einen Gott findet und ergo Eins mit sich selbst sein muss, wenn er Gott finden will. Im Schlussgebet heißt es deshalb zusammenfassend: "Eines mit Einem, Eines von Einem, Eines in Einem und in Einem Eines ewiglich. Amen."

Zu 4.) zusammenfassend: "Ein edler Mensch" ist eigentlich ein Pleonasmus, da jedes der drei Wörter im Idealsinn das selbe meint. Der Mensch, der mit sich selbst eins ist, ist edel, weil er mit dem Begriff vom höchsten Einen übereinstimmt. Er ist vom Einen überbildet und damit göttlich. Er ist der neue, junge, freie, himmlische Mensch und Gottes-Sohn.

Zu 5.) "zog aus" will sagen: macht sich auf den Weg zur Schau Gottes und erkennt auch sich als erkennend, d. h. er erkennt, dass er Gott schaut und erkennt, wobei sich der Mensch selbst erkennt (S.146,28 ff.). Dieses Dass darf jedoch nicht verwechselt werden mit der eigentlichen Schau, die in der Zeitlichkeit das Frühere ist. Da sah die Seele Gott hüllenlos, weiß nichts von Wissen und von Liebe; sie weiß von überhaupt nichts irgend etwas. Am Beispiel der Farbe Weiß heißt das, dass man sie unmittelbar als Weiß an sich erfassen muss und

nicht als Färbung irgend eines Gegenstandes oder der eigenen Haut. "Weißes ist etwas viel Geringeres und viel Äußerlicheres als das Weiß-Sein (oder: *die Weiße*)" S.147,19. "Blume und Kern der Seligkeit" liegen also in der Schau selbst, nicht aber im Wissen und der Erkenntnis davon. Wenn das Weiß-Sein der Weiß-Färbung vorauf geht, ist nach M. E. auch das Huhn vor dem Ei und der erwachsene Mann vor dem Kind, "denn die Natur beginnt ihr Wirken mit dem Geringsten, Gott aber beginnt bei seinen Werken mit dem Vollkommensten" 5.148,10. Ebenso verhält es sich mit dem Sein des Feuers, dem das Brennen folgt, und dem Heiligen Geist, der vor den Gaben des Heiligen Geistes ist.

Zu 6.) "und kehrte zurück". M. E. weiß zwar, dass es die Seligkeit der Schau Gottes nicht gibt, ohne dass sich der Mensch dessen bewusst werde, warnt den Zurückkehrenden aber davor, sein Wissen schon für die Seligkeit zu halten. Das schließt nicht aus, dass die Seele über ihre Gottesschau glücklich und voller Wonne ist (S.146,35),, wenn sie zurückkehrt. Das deutsche Wort "glücklich" zieht beides zusammen - die Seligkeit des Schauens und die Freude darüber bei der Rückkehr, d.h. nach dem Erlebnis und dem Erkenntnisprozess. Man darf sich freilich nicht darüber täuschen, dass der Weg in jenes "ferne Land, um ein Königreich zu gewinnen", weit ist und die Schau des unverhüllten Einen nur in der Einöde gelingen kann (S.148,31). Denn "Ich", spricht unser Herr im Propheten Osee, "will die edle Seele führen in eine Einöde, und ich will dort sprechen in ihr Herz", Hosea 2,14.